

politische ökologie

Meeresschutz

Von der Rettung des blauen Planeten



May 2016 34. Jahrgang ISSN 0933-5722, B 8400 E



oekom
verlag

oekom e.V.
Meeresschutz
Von der Rettung des blauen Planeten
ISBN 978-3-86581-760-0
144 Seiten, 16,5 x 23,5 cm, 17,95 Euro
oekom verlag, München 2016
©oekom verlag 2016
www.oekom.de

Das große Geschenk der Ozeane

Mehr als Salzwasser

Von Thilo Maack

Ozeane spenden Leben, nicht nur weil sie Kohlendioxid speichern und Milliarden Menschen weltweit mit eiweißreicher Nahrung versorgen. Trotzdem beuteln wir sie immer rücksichtsloser aus, vermüllen sie großflächig mit Plastik und tun nicht genug, um die Klimakatastrophe aufzuhalten. – Sind die Meere und wir noch zu retten?

— Wir leben auf einem Wasserplaneten, der zu über 70 Prozent von Meeren bedeckt ist. Mit einer durchschnittlichen Tiefe von fast 4.000 Metern repräsentieren die Meere fast 90 Prozent des planetaren Lebensraumes. Sie bestimmen unser globales und regionales Klima. Küsten- und Meeresökosysteme wie Korallenriffe, Mangrovenwälder, Seegraswiesen, Wattenmeer, Unterseeberge und Tiefseeschwammgärten erfüllen bedeutende Funktionen für uns Menschen. Sei es als natürlicher Küstenschutz vor Stürmen, Tsunamis und steigendem Meeresspiegel oder durch ihren Fischreichtum. Jeder zweite Mensch lebt heute an der Küste. Das bleibt nicht ohne Folgen: Unsere Meere stecken in einer historischen Krise. Vor allem die Auswirkungen des Klimawandels, die Überfischung und die rasant zunehmende Plastikvermüllung haben in unseren Meeren zu einem nie dagewesenen Arten- und Lebensraumverlust geführt. Die noch vor einer Generation weitläufige Annahme, die unendliche Weite der Meere könnte jede noch so absurde menschliche Verfehlung mildern, gilt schon lange nicht mehr.

Als Opfer des Klimawandels haben die Weltozeane am stärksten unter dem Temperatur- und Kohlendioxidanstieg in der Atmosphäre zu leiden (vgl. S. 26 ff.). Ozeanografische Prozesse wie die seit Millionen Jahren gleichen weltweiten Strömungsbänder von Pazifik, Atlantik und Indischem Ozean sind nicht länger unverrückbar. Im 20. Jahrhundert ist der Meeresspiegel um durchschnittlich 20 Zentimeter angestiegen. Bis zum Jahr 2100 wird ein Anstieg von fast 90 Zentimetern erwartet. Noch in diesem Jahrhundert wird man unzählige tropische Inseln im westlichen und zentralen Pazifik aufgeben müssen, da sie vom Salzwasser ganzjährig überspült sind.

Seit Beginn der Industrialisierung ist die Kohlendioxidkonzentration in der Atmosphäre um fast 40 Prozent gestiegen. Erhöht sich der CO₂-Anteil in der Luft, steigt er auch im Ozean, wo das CO₂ zu Kohlensäure reagiert. Dadurch sinkt der ph-Wert des Meerwassers – die Ozeane werden sauer. Der niedrige ph-Wert gefährdet sämtliche kalkbildende Organismen wie etwa Korallen, aber auch Muscheln, Schnecken und viele Planktonarten. Wegen der ansteigenden Meerwassertemperaturen kam es im Sommer 2016 in der südlichen Hemisphäre, verstärkt durch das Warmwetterphänomen El Niño, zu einer Korallenbleiche von nie dagewesenen Ausmaß. Die Hälfte der Korallen des Großen Barriereriffs in Australien ist davon betroffen.

Die Umsetzung der Vorgaben des Pariser Klimagipfels vom Dezember 2015 ist die Grundvoraussetzung für die Rettung der Meere. Ohne konsequentes und kurzfristiges Handeln an Land werden die positiven langfristigen Effekte im Meer ausbleiben – und eine katastrophale Entwicklung wäre unaufhaltsam.

Überfischung: Das Maß ist voll

Auch die Fischbestände des Meeres galten lange Zeit als unerschöpflich. Berichte von frühen Amerikareisenden zeugen von unendlich großen Kabeljauvorkommen vor der Küste der neuen Welt. Die Schwärme waren demnach so groß und leicht zugänglich, dass man den Fisch mit Weidenkörben aus dem Wasser schöpfen konnte. In den 1990er-Jahren brach der Kabeljaubestand vor den Küsten Nordamerikas zusammen; er hat sich bis heute nicht erholt. Dies ist nur eines von zahlreichen Beispielen, wie menschliche Gier und kurzfristiges Gewinnstreben die Wirtschafts- und Nahrungsgrundlage von Millionen von Menschen aufs Spiel setzten. Aktuell gelten über 90 Prozent der weltweiten Speisefischbestände als überfischt oder wer-

den es demnächst sein (vgl. S. 32 ff.). Angesichts der Tatsache, dass 1,5 Milliarden Menschen auf Fisch als primäre Proteinquelle angewiesen sind, ist das ein echtes Problem.

Die europäische Union ist der größte Importmarkt für Fischprodukte – da die Schätzungen der europäischen Meere in der Vergangenheit nicht nachhaltig bewirtschaftet wurden und sie daher den Bedarf nicht mehr decken können, wird jährlich weit über die Hälfte der in der EU verzehrten Fischprodukte importiert. Dies wäre unnötig, wenn nachhaltige Erwägungen und die Rückkehr zu traditionellen Fischereimethoden das Handeln von Administration und Industrie bestimmen würden (vgl. S. 96 ff. und 101 ff.).

**„ Ohne konsequentes und kurzfristiges Handeln
an Land werden die positiven langfristigen
Effekte im Meer ausbleiben – und eine katas-
trophale Entwicklung wäre unaufhaltsam. “**

Die schädlichen Auswirkungen der Überfischung gehen weit über die kommerziell genutzten Fischbestände hinaus. Vor allen Dingen der Fang von Nichtzielarten, die den Fischern als Beifänge in die Netze gehen, sowie die Zerstörung des Meereslebensraums durch invasive Fangmethoden sind wesentliche Kollateralschäden der industriellen Ausbeutung der Speisefischarten. Die aus den Fängen aussortierten, tot oder sterbend über Bord geworfenen Meerestiere machen in einigen Fischereien über 80 Prozent des Gesamtfangs aus und belaufen sich in der weltweiten Fischerei auf über 30 Millionen Tonnen. 300.000 Wale und Delfine und bis zu 100 Millionen von Haien sterben jährlich auf diese Weise. Besonders Grundsleppnetze, die mit schwerem Geschirr über den Meeresboden gezogen werden, erzeugen hohe Beifangzahlen und zerstören Lebensraumstrukturen wie Kaltwasserkorallenriffe oder andere

artenreiche Systeme. In der deutschen Nord- und Ostsee existiert nicht ein Gebiet, das frei, wäre vom Einfluss der zerstörerischen Fischerei. Zwar wurden weltweit Schutzgebiete eingerichtet, allerdings existieren sie vielfach lediglich auf dem Papier (vgl. S. 39 ff.). Langfristig lassen sich die Fischbestände nur erhöhen durch ein umfassendes Verbot nicht nachhaltiger Fischereipraktiken, die Rückkehr zu weniger invasiven Fischereimethoden und durch einen Fischkonsum in den Industriestaaten, der zugunsten der Delikatesse, die nur zu seltenen Anlässen auf den Tisch kommt, vom billigen Massenprodukt abrückt.

Selbst eingebrockte Plastiksuppe

Der Mensch missbraucht das Meer seit jeher als Müllkippe. Die Flüsse trugen den Unrat der Städte in die Ozeane. Mit der rasant wachsenden kommerziellen Nutzung von Plastik in den 1950er-Jahren entstand ein Problem, das viel zu lange ignoriert wurde und das aktuell planetare Ausmaße erreicht hat: der Eintrag von Plastik ins Meer (vgl. S. 52 ff.). Die jährliche Produktion von über 310.000 Millionen Tonnen Plastik und ihre nicht angemessene Entsorgung und Wiederverwertung führen dazu, dass bis zu 13 Millionen Tonnen davon pro Jahr in die Weltmeere gelangen. Drei Viertel des Mülls im Meer bestehen aus Kunststoffen, deren biologischer Abbau mehrere Jahrhunderte benötigt. Weltweit treiben durchschnittlich 18.000 Plastikmüllpartikel auf jedem Quadratkilometer Meeresoberfläche. Vor allem Verpackungsmaterialien und Abfälle aus der Fischerei und der Schifffahrt – wie Netzreste oder Täue – sind jedes Jahr für den Tod von mehr als einer Million Seevögel und weiteren 100.000 Meereslebewesen verantwortlich.

Da Plastik vielfach mit Umwelttoxinen belastet ist, reichern sich verschiedene Gifte in den Gliedern der Nahrungskette an. Obwohl sich bereits zahlreiche Initiativen gegen die Plastikvermüllung der Meere formiert haben, beschränken sich die vorgeschlagenen Maßnahmen hauptsächlich auf End-of-the-Pipe-Lösungen und beziehen sich selten auf die Ursache des Problems, nämlich die immer weiter ansteigende Produktion und Nutzung von Plastik selbst.

Auch die Nord- und Ostsee bleiben von der Plastikflut nicht verschont: So türmt sich entlang der Strände der streng geschützten Vogelschutzinseln im Nationalpark Wattenmeer Plastik aus Fischerei und Konsum in den Dünen. Am Vogelfelsen Helgo

lands strangulieren sich Seevögel regelmäßig, weil sie sich in Plastikseilresten verheddern, aus denen sie ihre Nester bauen. Die Lösung liegt in unserem individuellen Handeln, das prioritär vom Verzicht von Plastikprodukten bestimmt sein sollte. Unsere Wegwerfgesellschaft muss sich zu einer Kreislaufgesellschaft entwickeln. Erst und nur dann werden wir die Plastikkatastrophe aufhalten können.

Konsequenter Schutz? Fehlanzeige!

Das Konzept, Bereiche zu schaffen, in denen die Natur sich selbst überlassen bleibt, ist im internationalen und regionalen Naturschutzrecht fest verankert. Allerdings stehen die Schutzgebiete an Land und die in den Meeren eingerichteten Schutzzonen in einem deutlichen Missverhältnis. Während die konsequent geschützten terrestrischen Bereiche weltweit über zehn Prozent ausmachen, sind in den Meeren weniger als zwei Prozent der Fläche geschützt. Dabei liegen die positiven Auswirkungen von konsequenten Schutzgebieten klar auf der Hand:

- Zerstörte Lebensräume und ihre Komponenten können sich von Jahrzehntelanger Schädigung erholen.
- Überfischte Bestände wachsen und werden innerhalb von Schutzgebieten wieder so groß, dass Teile auswandern und außerhalb der geschützten Bereiche der Fischerei zur Verfügung stehen.
- Die Widerstandskraft des gesamten Ökosystems, die sogenannte Resilienz gegenüber den Folgen des Klimawandels und dem Artenverlust, wächst.

Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen die positiven Folgen von Schutzgebieten. Namhafte Wissenschaftler(innen) wie der amerikanische Evolutionsbiologe Edward Osborn Wilson fordern, die Hälfte der weltweiten Lebensräume zu schonen. Davon sind wir sehr weit entfernt. Dennoch gibt es Hoffnung: Die internationale Staatengemeinschaft hat sich dazu verpflichtet, zehn Prozent der Meere bis zum Jahr 2020 unter Schutz zu stellen. Die Umsetzung bleibt allerdings den Nationalstaaten überlassen. Im März 2016 begannen die Verhandlungen für ein weltweites Hochseeschutzabkommen. Dies soll zukünftig den Schutz der Meere jenseits der nationalen Hoheitsgewässer garantieren und die Ausbeutung unter anderem der dortigen Tiefsee nach fossilen Energieträgern und Bodenschätzen regeln (vgl. S. 58 ff.). Die Hohe See macht über 60 Prozent der Meeresfläche aus. Verschiedene Ge-

setze verpflichten auch die Mitgliedsstaaten der EU, Meeresschutzgebiete einzurichten: Darunter sind das Netzwerk Natura 2000, das den Schutz verschiedener Tier- und Pflanzenarten sowie bestimmter Lebensräume garantieren soll, und die Meerestrategie-Rahmenrichtlinie, die danach strebt, die europäischen Meere bis 2020 in einen guten ökologischen Zustand zu versetzen. Auch die Bundesregierung hat sich diesen Zielen zu stellen. Bereits 2004 wurde in der deutschen Nord- und Ostsee zwar fast die Hälfte der Fläche als Natura-2000-Gebiete gemeldet. Tatsächlich ist seitdem nichts passiert und die Schutzgebiete existieren lediglich auf dem Papier. Aktuell wird der rechtliche Rahmen verhandelt, der die industrielle Ausbeutung einschränken soll – es zeigt sich, dass die Nutzerseite eine starke Lobby hat. Besonders die Fischereiindustrie gibt sich hartleibig und will keinerlei Einschränkung akzeptieren. Dabei sind nutzungsfreie Zonen ohne jeden menschlichen Einfluss dringend nötig – allein schon als Referenz, um die Auswirkungen der industriellen Ausbeutung beziffern zu können.

Jeder zweite Atemzug, den wir tun, verdanken wir den Ozeanen. Sie sind unsere besten Verbündeten im Kampf gegen den Klimawandel. Und sie sichern die Nahrungsgrundlage für Milliarden Menschen in Entwicklungsländern. Gründe, den Meeren endlich den Schutz zu gewähren, den sie verdienen, gibt es also genug. —————



Welcher Gedanke kommt Ihnen nur am, im oder auf dem Meer?
Mit dem Meer zu sein bringt mich zurück zu mir selbst.

Zum Autor
Thilo Maack, geb. 1968, ist Meeresbiologe und arbeitet seit 1999 als Campaigner bei Greenpeace zum Schutz der Meere.

Kontakt
Thilo Maack
Greenpeace Deutschland
E-Mail thilo.maack@greenpeace.de